

UNTERNEHMENSGRÜNDUNG ÜBER MEHRERE BRÜCKEN MUSS ES GEHEN



▲ Professor Norbert Szyperski ist ehemaliger Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre und heute Honorarprofessor an der Universität zu Köln, weil er die Leitung der Mannesmann Kienzle GmbH übernahm. Als Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Inter-Science GmbH - Partner für Wissenschaft und Wirtschaft startete Szyperski 2003 die Sylter Runde – individuelle Gesprächskreise zu Themen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, die er nun zum 50. Mal veranstaltet und stets moderiert. Als Vorsitzender des Sachverständigenbeirats begleite er über zwölf Jahre das EXIST-Programm der Bundesregierung. Mehr als siebzig Gründungen wurden von ihm persönlich unterstützt. 2004 verlieh ihm der Bundespräsident für sein Engagement im Rahmen der Existenzgründungen aus der Wissenschaft das Große Bundesverdienstkreuz.

KAUM ÜBERSCHAUBARE HERAUSFORDERUNGEN AN WISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄTEN

Wenn man sich heute orientierend umschaute, dann sind alle Bereiche des Lebens von Veränderungen und erkennbaren Herausforderungen gekennzeichnet: Globalisierung, Klimawandel, demographischer Wandel und nicht zuletzt Digitalisierung sowie Wissensgesellschaft; um nur einige wesentliche Stichworte zu nennen. Wie reagieren unsere wissenschaftlichen Einrichtungen – die Hochschulen und die außeruniversitären Einrichtungen - darauf? Stehen sie nicht stärker denn je im Blickpunkt und in einer erwarteten wissenschaftlichen Verantwortung, wenn es um machbare und sinnvolle Lösungen für unsere gemeinsame Zukunft geht? Welche Leistungen und Beiträge dürfen von ihnen im Rahmen des so schwer erkämpften und zu sichernden Grundrechtes von Freiheit für Forschung und Lehre erwartet werden? Impliziert Freiheit im weitgehend gesellschaftlich und staatlich ermöglichten Handlungsrahmen etwa jedwede Beliebigkeit (Forschung ad absurdum) oder doch vor allem auch individuelle und kollektive Verantwortung in der Wissenschaft? Wie sonst bleiben wir nicht nur ein Land der Ideen, sondern hoffentlich auch der erfolgreichen Innovationen im stabilen Wohlstand?

TRANSFER IM ZIELORIENTIERTEN DREIKLANG MIT FORSCHUNG UND LEHRE

Die wissenschaftlichen Hochschulen wirken natürlich generell in sehr vielfacher Weise. Sie sind bei weitem keine abgeschotteten „Elfenbeintürme“ – viele Brücken verbinden sie mit weiten Teilen unserer Gesellschaft. Und alle stehen in der Gegenwart im jeweiligen Mittelpunkt eines wachsenden Interesses. Die Forschungsergebnisse finden durch Publikationen und Veranstaltungen der verschiedensten Art ihren Weg in die globale Wahrnehmung. Vielfach sind sie aber auch selbst schon

das Ergebnis kreativer Kooperationen mit anderen F&E-Gruppen. Gebündelte Kompetenz, so etwa in Synergien im Zusammenwirken von Hochschulen mit außeruniversitären Forschungsgesellschaften – worauf die jüngste Änderung des Grundgesetzes (§ 91 GG) abzielt. Nicht selten bilden sich damit auch Keimzellen für neue unternehmerische Aktivitäten. Die jüngeren Generationen als Wissensträger modifizieren natürlich auch die Kompetenzstrukturen etablierter Organisationen und führen so eher zu Corporate Ventures.

Auch der Lehre, als organisierter Vermittlung des aktuellen Wissens und der Befähigung zum kompetenten Umgang damit, wird zunehmend kritische Aufmerksamkeit gewidmet: Nicht nur dass gelehrt, sondern vor allem auch wie und mit welcher Wirksamkeit gelehrt wird, steht wohl aus der Sicht der Hochschule auf berechtigtem Prüfstand. Wird doch nicht nur der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert, sondern der gesamte akademische Nachwuchs der Gesellschaft. Wobei angemerkt werden darf, dass unsere Studierenden in überwiegender Mehrzahl nicht mehr gymnasiale Schüler, vielmehr selbst motivierte erwachsene Bildungspartner sind. Darum verfehlt die schulische Struktur der Universität auch sehr häufig den gut gemeinten Ansatz zum effektiven und effizienten Lernen. Vielleicht hat das tradierte System-Verständnis von einem „Wissens-Markt“ doch seinen beachtenswerten Charme. Wissen erwerben, pflegen und sachkundig nutzen, wird in der Wissensgesellschaft mehr denn je zu einer individuellen Daueraufgabe. Ein erfolgreiches Studium ist folglich der notwendige Einstieg in ein differenziertes lebenslanges Lernen und Fortbilden und nicht der krönende Abschluss. Hallo, Frau Akademikerin und Herr Akademiker! Bitte nicht auf dem zu Recht erworbenen Titel ausruhen, sondern weiterhin am Fortschritt des eigenen Faches teilhaben! Besser auch immer mal wieder in angrenzende Gebiete der Wissenschaft schauen: Interfakultatives gewinnt ständig auch praktischer Bedeutung.

WEITERE WISSENS- UND TECHNOLOGIE-BRÜCKEN

Der so bedeutsame Wissens- und Technologietransfer nun vollzieht sich auch über verschiedene weitere Brücken. Insoweit seine Inhalte schutzbedürftig und schützenswert sind, bieten sich Lizenzen und Patente als Medien der Vermittlung an. Damit wird aber automatisch die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, was zum Bereich des Schützbaren gerechnet werden kann. Hier ziehen die internationalen rechtlichen Zonen unterschiedliche Grenzen – Stichwort „Geistiges Eigentum versus Offene Systeme“. Die bedeutsamen Pros und Contras können hier nicht diskutiert werden. Nur so viel sei angemerkt: Ganze wirtschaftliche Entwicklungsstränge sind von den jeweiligen nationalen Regelungen existenziell betroffen. Wenn auch etliche schützbar Rechte immer wieder bewusst wegen der Geheimhaltung erst gar nicht angemeldet werden, in der Hoffnung, es gelänge dem unternehmerischen Inhaber mit ihrer Hilfe einen sogenannten „Industriestandard“ auf dem Markt zu etablieren.

Im Allgemeinen werden die Brücken zu unternehmerischen Pfaden zu eng gesehen, wenn man sich nur auf die Gründung neuer Unternehmen (Spin-Offs, Start-Ups) konzentriert. Einerseits muss neben dem Business Entrepreneurship auch das unternehmerische Momentum im sozialen (Social Entrepreneurship) und im kulturellen Bereich (Cultural Entrepreneurship), ja selbst innerhalb der Wissenschaften (Scientific Entrepreneurship) in Betracht gezogen werden. Und andererseits starten viele akademische Absolventen in eigener Selbstständigkeit als Freiberufler oder „Freelancer“ – bei einigen Fachrichtungen ist sogar das Berufsbild dadurch bestimmt, wie etwa bei Anwälten, niedergelassenen Ärzten, aber auch vielen Ingenieuren. Auch IKT-Spezialisten und Kreative gehören zu dieser stark wachsenden Kraft unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Durch die Digitalisierung bestärkt durchdringen diese Kreise der „Selbstständigen“ immer weitgehender regionale, nationale, ja internationale Märkte.

UNTERNEHMERISCHE BEGABUNGEN FÖRDERN

Nehmen unsere Universitäten dies im Hinblick auf ihren Bildungsauftrag angemessen zur Kenntnis? Was verbindet sich denn eigentlich mit Schlagworten wie „Gründungskultur“, „Entrepreneurship-Förderung“ et cetera? Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Hochschulen sollen weder zu „Unternehmerschmieden“ und schon gar nicht im verschrienen Sinne „ökonomisiert“ werden. Unternehmerische Begabungen im Kreise der Studierenden, aber wohl auch innerhalb der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter sowie der Hochschullehrer selbst, sind – wie alle speziellen Begabungen von uns Menschen – mehr oder weniger angeboren. Doch zu leicht werden sie im Korsett des Üblichen verschüttet. Darum geht es also primär: Ein Verschütten zu verhindern und im Gegenteil Aufmerksamkeit und Förderung dieser für unsere Gesellschaft so außerordentlich wichtigen Begabungen neben der fachlichen Heranbildung im Auge zu behalten. Denn neue Branchen entstehen meist durch Neugründungen, und Unternehmensnachwuchs ist ein Elixier von Wirtschaft und Gesellschaft. Und dazu beizutragen ist in der Tat eine hehre Herausforderung an das Selbstverständnis von Hochschulen und der Wissenschaft. Allein die verpassten nationalen Vermarktungen so grundlegender wissenschaftlicher Entwicklungen – gerade auch unserer Nobelpreisträger der letzten Jahrzehnte – sind Legen-

de! Es reicht nicht, nur Inventionen zu kreieren, diese müssen sich auch in der Welt bewähren. Leider müssen wir in Deutschland beobachten, dass sie überwiegend zur Perfektion in wohl beherrschten Branchen dienen und viel zu selten zu neue Branchen schaffenden Basisinnovationen führen.

KÖNNEN UNIVERSITÄTEN ALL DIESEN HERAUSFORDERUNGEN GERECHT WERDEN?

Wie begegnet man diesen Herausforderungen von Seiten der ganzen Universität? Wohl nicht durch wortgewaltige Verkündigungen, sondern durch faktische Anpassungen an die so gestellten strategischen Aufgaben: Die Beschäftigung mit dieser Thematik darf nicht als eine lästige Ablenkung verstanden werden. Eine koordinierte und gelebte Gründungskultur zielt auf die Wahrnehmung der Transfer-Bedeutung ab und weckt promotorische Kräfte auf allen Ebenen der eigenen Organisation. Dabei ist davon auszugehen, dass die Gründungswirkungen nicht immer ad hoc erfolgen, häufig entscheiden sich die Persönlichkeiten mit den Transfer-Kompetenzen auch erst nach einigen Jahren in der jeweiligen Praxis zur Realisierung ihrer eignen Konzeptionen. Den Professoren und Institutsleitern kommt natürlich eine besondere Rolle zu. Sie können sich als Promotoren oder Bremsen entpuppen. Im positiven Sinne werden sie – hoffentlich auch weiterhin gut geachtet von ihren Kollegen – das unternehmerische Vorhaben wohlwollend begleiten, als Coach mit ihrem Netzwerk unterstützen oder vielleicht sogar als Mitgründer Beteiligungsanteile übernehmen. (Anmerkung: Als ich das Letztere in den späten 70er-Jahren an der Universität zu Köln mehrmals tat, habe ich es im Kreise unserer Fakultät noch sehr geheim gehalten.) Jede Universität tut in diesem Zusammenhang gut daran, den institutionellen und infrastrukturellen Rahmen für eine gründerfreundliche Umgebung zu schaffen, wie das im letzten Jahrzehnt vielerorts geschehen ist, zum Teil auch in erfolgreicher Kooperation mit regionalen etablierten Unternehmen. Dazu gehören gut ausgestattete Inkubator-Zentren und auch spezielle Finanzierungs-Fonds. Die staatlichen EXIST-Programme sollen als anregende Kraft nicht vergessen sein, aber Selbsthilfe aus eigener Überzeugung und Kraft ist als Motor natürlich niemals zu unterschätzen.

Um schließlich noch auf den Kern der eignen universitären Motivation zu kommen: Was hat die Universität davon und was wirkt sich für den einzelnen Hochschullehrer aus? Neugründungen siedeln sich häufig im regionalen Umland der Hochschule an und unterstützen so nicht nur die eigne Kommune, sondern auch die Alma Mater durch Lizenzzahlungen und ggf. durch Spenden. Das universitäre Ansehen als ein Zentrum unternehmerischer Aktivitäten hat eine nicht zu unterschätzende internationale Bedeutung gewonnen. Und dem einzelnen Hochschullehrer sei beruhigend vermerkt: Nicht nur A-Journal-Bilanzen gehen ins Gedächtnis der Wissenschaft und das der eigenen Schülerschaft ein.

www.sylter-runde.de